Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 17

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 17 — 1922 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 29. April

Ja, warte nur.

Die Wanderwellen tuscheln
Dem Boot am Seesstrand:
„Hurrah! Nun naht der Frühling.
Herab mit dir vom Land!

Hast dich genug gesehnet
Nach Fahrt und Rudersport,
Herab, herab vom Lande
Und eile mit uns fort.“

Das Boot reißt an der Kette,
Es leuchtet im Mondenlicht.
Die Nixen winken und singen:
„Es möcht', und kann ja nicht.

Wart nur! Schon sprengen die Knospen
Ihr Mieder an Baum und Strauch.
In Lüften wimmeln Lieder,
In Wasserwellen auch.

Bald baden wir zusammen
In schimmernder Silberflut
Und wärmen uns're Leiber
In südlicher Sonnenglut.“ —

Den Schiffer im nahen Gehöfte
Ergreift des Liedes Gewalt:
„Mein Boot, sei ruhig und warte,
Ja, warte! Ich komme bald.“

Der Alte am Wohlensee.

Preiskämpfe.

Die Rußlandschweizer haben durch die bolschewistische Expropriation, wie ausgerechnet wurde, eine Milliarde verloren. In unserm eigenen Lande sind seit dem Beginn des Preisabbaus mehr als eine Milliarde verloren gegangen. Wer hat sie verloren? Schweizerbürger. An wen? An Schweizerbürger oder an Ausländer, gleichviel. Jeder vernichtete Aktienwert, jede verlorene Hypothek letzter Ordnung auf irgend einem Heimwesen, die infolge Wertsenkung des „Objektes“ hinfällig geworden, stellt einen Posten in der großen Verlustrechnung dar, die ein Teil des Volkes zu präsentieren haben würde. Wer dagegen die Sachwerte in seinen Händen behielt, oder wer erstklassige Hypotheken oder Bankguthaben hatte, die nun viel größere Teile der Sachwerte repräsentieren als zur Zeit des Preishochstandes, der ist der Gewinner. Von den Bolschewiki können wir die Restituierung des Expropriierten verlangen. An die Restituierung des Verlorenen im eigenen Lande denkt man natürlicherweise nicht, denn jeder ist mit dem Rest dessen, was er noch besitzt, wiederum Gewinner, indem er an den gesenkten Preisen mitprofitiert.

Das ist der Grund, weshalb nicht ein allgemeiner Sturm der Empörung gegen den vermögenumwälzenden Prozeß des Preisabbaus sich erhebt. Aber der Kampf wird doch geführt, und zwar mit aller Hartnäckigkeit. Die Bauern, die im teilweisen Besitz der Sachwerte, der Güter, sich sicher fühlen, zum andern Teil aber die relative Belastung durch die unveränderliche Höhe der Hypotheken immer mehr wachsen sehen, dagegen wiederum am Preisabbau profitieren, soweit es sich um Waren handelt, die sie bezahlen müssen, sind zur Verteidigung ihrer letzten Preisposition übergegangen, zur Verteidigung der hohen Fleischpreise. Sie haben berechnet, daß sie zur Not existieren können, wenn der gesenkte Milchpreis nicht noch weiter fallen wird; die Preisgarantie für Getreide, zehn Franken über dem Weltmarktpreis, stützt die Position. Die Vertrustung der Landwirtschaft macht gegenseitige Hilfeleistung bei verschlimmerter Lage möglich, öffnet Wege, die noch vor zehn Jahren undenkbar schienen. Undenkbar aber scheint es, sich zu halten, wenn weitere Posten der Rechnung sich verschlimmern sollten, und einer der wichtigsten ist eben der schon gesenkte Fleischpreis.

Die Bauern haben Sorge getragen, die Fleischpreise nur um den Teil zu reduzieren, den sie dank Mastkostenverringerung ohne Verlust ertragen konnten. Denkt man an die Fleischpreise, so kann man annehmen, die Verbilligung betrage ungefähr den von den Bauern gewünschten Teil. Das Publikum ist aber damit nicht zufrieden. Systematisch bekämpft die Presse, die Konsumenteninteressen vertritt, die hohen Preise. Gegen diese Angriffe führen die Bauern den Gegenangriff, indem sie nachweisen, daß sie sich tatsächlich eine viel größere Preissenkung gefallen lassen müssen als die Detailpreisreduktion beträgt. Sie lenken also den Angriff ab auf die Metzgermeister, diese hinwiederum auf den Viehzwischenhandel, wobei sich die zur Beweisführung herbeigezogenen Statistiken gewöhnlich um die Beträge widersprechen, auf die es ankommt. Wer nicht in der Facharbeit der betreffenden Kreise zu Haus ist, findet sich nicht zurecht in den Rechnungen und Gegenrechnungen. Und wer ist Metzger, Bauer und Viehhändler zugleich? Selten einer, und wenn er es ist, hat er anderes zu tun, als über den Sinn dieses Marktens nachzudenken. Vielleicht ist dies Sache der Unbeteiligten.

Und wer objektiv urteilt, wird bei einigem Nachdenken finden, daß es sehr wohl möglich wäre, dem Hin und Her einen Riegel zu schieben durch eine wirklich genaue Statistik der Produktionsverarbeitungs- und -vertriebskosten, wobei zu berechnen wäre, daß jeder große Gewinn und jeder anständige Lohn, der bezahlt wird, irgendwo als Kaufkraft wiederkehren wird.

Es wird ja dank der kommenden Entwicklung alles von selbst auf die Stabilisierung hintendieren, aber die bewußte Beschleunigung wäre Sache einer planmäßigen Politik von Regierung und Parteien. Vorderhand handeln sie, wie die Entwicklung sie zwingt, vertrustet und vergenossenschaftlicht sich und organisiert selber bessern und billigern Austausch und unbelastete Einkaufsstellen für Produzenten und Konsumenten. -F-

---

In der eidg. Münzstätte wurden im Jahre 1921 geprägt: In Silbermünzen: 2,000,000 Stück zu 2 Franken = Fr. 4,000,000; 3,000,000 Stück zu 1 Franken = Fr. 3,000,000; 6,000,000 zu ½ Franken = Fr. 3,000,000. — In Nickelmünzen: 2,500,000 Stück zu 20 Rappen = Fr. 500,000; 3,000,000 Stück zu 10 Rappen = Fr. 300,000; 3,000,000 Stück zu 5 Rappen = Fr. 150,000. — In Kupfermünzen: 3,000,000 Stück zu 1 Rappen = Fr. 30,000. — Zusammen 22,500,000 Stück im Nennwert von Fr. 10,930,000. —

Der 18. Neutralitätsbericht des Bundesrates stellt fest, daß die außerordentliche Gesetzgebung zur Bekämpfung der Miet- und Wohnungsnot in das Stadium des Abbaus getreten ist. Ueber die Kriegsgewinnsteuer wird berichtet: Von den 46,650 Kriegsgewinndossiers auf Ende Februar 1922 waren 15,180 steuerpflichtige Fälle. Die Totalsumme der Kriegssteuern beträgt am 23. Februar 1922 Fr. 783,902 930.79. Hiervon waren auf den gleichen Termin bei der Bundeskasse einbezahlt: Franken 704,494,600.28. An die Kantone waren auf den gleichen Termin ausgerichtet worden: Fr. 57,715,085.26. Dem Arbeitslosenfonds waren Fr. 103,435,000 überwiesen worden. Die Ausstände an nicht bezahlter Steuer betragen Fr. 51,788,000. Die bis Ende Februar 1922 gewährten Nachlässe betragen die Summe von Fr. 30,472,763. Die Volkstuch A.-G. hat am 1. Januar 1922 die Liquidation begonnen, die Warenstocks haben sich bedeutend vermindert, und die Gesellschaft hofft, daß die Liquidation die Rückzahlung des Aktienkapitals er-

möglichen werde. Die Ausgaben des Bundes für die Brotverbilligung zugunsten von notleidenden Personen (Notstandsbrot) vom Beginn der Aktion bis zum Schluß, 30. Juni 1921, betragen Fr. 13,419,343.67. —

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz ist etwas zurückgegangen, was auf eine erhebliche Besserung des Arbeitsmarktes schließen läßt. Und es ist zu erwarten, daß mit dem endgültigen Eintritt der wärmern Jahreszeit eine weitere Besserung zu erwarten sein wird. Dagegen sind bei verschiedenen Berufsgruppen Lohnkämpfe ausgebrochen, die zum Teil zu Streiks und Aussperrungen geführt haben. Allen Anzeichen nach stehen weitere ähnliche Kämpfe bevor. —

Im Jahre 1921 hat die Nationalbank insgesamt 20,700,000 Noten für 318,500,000 Franken drucken lassen. — Im gleichen Jahre wurden für Fr. 6219 gefälschte Münzen aus der Zirkulation ausgeschieden und durch Zerschneiden unschädlich gemacht. Unter diesen falschen Münzen befanden sich für Fr. 2753 mit schweizerischem Gepräge, und zwar wurden uns die meisten davon aus Frankreich zurückgeliefert. —

Der Zuckerverbrauch in der Schweiz betrug im November 1921 490, im Dezember 591, im Januar 1922 536, im Februar 460 und im März 620 Wagenladungen zu je 10 Tonnen. —

Obwohl der Verwaltungsrat der Bundesbahnen die Einführung der kurzfristigen Generalabonnements abgelehnt hat, wird er sich demnächst neuerdings mit dieser Frage beschäftigen müssen. Diese Wiedererwägung wird die Interpellation Willemin und 60 Mitunterzeichnern im Nationalrat sein. Finanziell war die Einrichtung der 15tägigen Generalabonnements für die S. B. B. immer noch ein gutes Geschäft, trugen sie ihnen doch vor dem Kriege jährlich rund 1½ Millionen Franken ein, gegen 600,000 Fr. für Monatskarten. Nach den Vorschlägen der Generaldirektion würden die Preise für die 15tägigen Abonnements Fr. 105 in dritter und Fr. 160 in zweiter Klasse betragen, und für die 30tägigen Karten Fr. 175 in dritter und Fr. 260 in zweiter Klasse.

Der Bundesrat hat die beiden der Schweizerdelegation beigegebenen Experten, Nationalrat Dr. Frey und Bankpräsident Dubois, zu Ersatzdelegierten ernannt. Es scheint demnach, daß die bundesrätlichen Delegierten nicht die ganze Zeit der Konferenz in Genua zu bleiben gedenken, sondern sich zeitweilig durch die bisherigen Experten ersetzen lassen werden. —

Die Eidgenossenschaft hat im letzten Jahr Fr. 2,357,528 als Subventionen an die Primarschulen ausgerichtet. Davon entfallen rund Fr. 31,000 auf die Errichtung neuer Lehrstellen, 332,000 Franken auf Schulhausbauten, 34,000 Franken auf Errichtung von Turnhallen und Anlage von Turnplätzen, 143,000 Franken auf die Ausbildung von Lehrkräften, 1,355,000 Franken auf Besoldungsaufbesserungen, 273,000 Franken auf Nachhilfe bei Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder und 63,000 Franken auf die Erziehung schwachsinniger Schulkinder. —

Der Wettbewerb zur Erlangung eines Bildes für die neuen Fünfzigfrankennoten hat rund 50 Entwürfe eingebracht, die demnächst einer Expertenkommission zur Prüfung unterbreitet werden sollen.

Von den 115 schweizerischen Gletschern, über die im Jahre 1921 Beobachtungen angestellt wurden, haben 36 zugenommen, 71 haben abgenommen und 8 sind gleich groß geblieben. —

Dem Geschäftsbericht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements ist zu entnehmen, daß im vergangenen Jahre im Kanton Tessin die eidgenössischen Grenzwächter und die kantonalen Polizeiorgane nicht weniger als 25,404 Stück verbotener Vogelfanggeräte (1920: 13,997 Stück) beschlagnahmten. Die bedenkliche Zunahme konfiszierter Vogelfanggeräte beweist neuerdings, daß der Vogelschutz im Tessin noch wenig Boden gefunden hat. Es wird bald an der Zeit sein, daß die kantonalen Behörden von ihrem Recht, die Gemeinden dafür verantwortlich zu machen, Gebrauch machen. —

In Genf wurde eine „Schweizerische Liga für Wirtschafts- und Handelsfreiheit" ins Leben gerufen, die den Zweck verfolgt, die Einmischung des Staates in das Wirtschaftsleben und dessen einengende Ueberwachungen zu bekämpfen. Sie will sich sektionsweise über die ganze Schweiz verbreiten und alle gleichlaufenden Bestrebungen unterstützen. —

† Otto Haas,

gewes. Gymnasiallehrer in Burgdorf.

Nach vorangegangener kurzer Krankheit, jedoch unerwartet rasch, starb im März abhin an einem Herzschlag Herr Gymnasiallehrer Otto Haas in Burgdorf, von den Verwandten, seinen

† Otto Haas.

Freunden, Kollegen und Schülern aufs tiefste betrauert. Der Verstorbene stammte aus dem bernischen Amt Laufen, wo er im Jahre 1855 geboren wurde. Als Primarlehrer wirkte er in jungen Jahren zuerst längere Zeit in Italien, wo er sich die gründlichen Kenntnisse der italienischen Sprache aneignete. Dann bezog er zur Fortsetzung seiner Studien die Universität Bern. Hier schloß er sich der Studentenverbindung „Helvetia" an, der er bis zu seinem Tode treue Anhänglichkeit bewahrte. Als Gymnasiallehrer betätigte er sich vorerst einige Zeit als Bundesbeamter und wurde hierauf 1885 als Lehrer des Französischen und Italienischen an das Gymnasium Burgdorf gewählt. In dieser Stellung entfaltete er nun jahrzehntelang eine äußerst segensreiche Tätigkeit und erwarb sich durch seinen unermüdlichen Eifer, seine Gründlichkeit, sein praktisches Geschick und nicht zuletzt durch sein wohlwollendes Wesen bei aller Strenge in den Anforderungen an sich und andere nicht nur das Vertrauen seiner Vorgesetzten, sondern auch die Achtung der Amtsgenossen und die Anerkennung und Liebe der Schüler. Herr Haas war zeitlebens eine stille, feine und vornehme Natur, der alles gemeine und laute Wesen, alles Unwahre und Aufgeblasene im Innersten widerstrebte. Begeistert für alles Ideale, war Herr Haas ein Freund der Kunst, besonders des Gesanges. In früheren Jahren genoß er den Ruf eines geschätzten Tenorsängers, der oft in Konzerten als Solist mitwirkte. Jahrelang stand er dem bernischen Kantonalgesangverein als eifriger Präsident vor. Der aktiven Politik blieb er indessen fern, obwohl er sich um die öffentlichen und vaterländischen Fragen lebhaft interessierte.

Ueber den Automobilverkehr an Sonntagen hat der Berner Regierungsrat folgenden Beschluß gefaßt: an den Sonntagnachmittagen von 1 bis 6½ Uhr ist der Verkehr mit Motorfahrzeugen aller Art im ganzen Gebiet des Kantons Bern während den Monaten Mai, Juni, Juli, August und September verboten. Vom Fahrverbot sind ausgenommen: Krankentransporte, Dienstfahrten der Aerzte, Tierärzte und Hebammen, Milchtransporte, Notfahrten der Feuerwehr, dringliche Fahrten der Polizei, des Militärs und andern Amtspersonen, die fahrplanmäßigen Fahrten der konzessionierten Automobilunternehmungen und der Post. —

Am 6. und 7. Mai findet in Langenthal eine internationale Hundeausstellung statt, zu der bis jetzt über 600 Hunde angemeldet sind. —

Eine Postautomobilverbindung Steffisburg - Heimenschwand - Oberdießbach soll geschaffen werden. Zu diesem Zwecke wurde in Schwarzenegg eine Genossenschaft der Interessenten gegründet. —

Die Anstalten Gottesgnad in Bitenwil und Wyler haben letztes Jahr zusammen 176 Kranke verpflegt. Die vorgesehene Kostgelderhöhung konnte umgangen werden, dank des Legates der Geschwister Soltermann in Bern im Betrage von rund 65,483 Franken. Die Jahresrechnung schließt mit Ausgaben im Betrage von Fr. 162,631 ab. Davon wurden durch Kostgelder 123,000

Franken gedeckt. Das reine Vermögen der Anstalten beträgt Fr. 426,200; dazu kommen ausstehende Legate im ungefähren Betrag von Fr. 80,000. —

In Wimmis verstarb im Alter von 53 Jahren der bekannte Viehzüchter und Landwirt Joh. Jakob Karlen. Er diente auch lange Jahre seiner Wohngemeinde in verschiedenen öffentlichen Aemtern. —

In der Konkurrenz für ein neues schweizerisches Fünffrankenstück haben folgende Berner Preise davongetragen: Markus Jakobi in Merligen, einen dritten und vierten Preis; Hermann Blaser in Thun und Viktor Surbek in Bern je einen fünften Preis. Im ganzen waren 178 Entwürfe eingereicht worden. —

Der diesjährige mittelländische Turntag findet am 18. Juni 1922 auf dem Areal der Molkereischule Rüti in Zollikofen statt. Präsident des Organisationskomitees ist Herr Dr. Jordi, Landwirtschaftslehrer in Zollikofen. —

Im Alter von 61 Jahren starb am 21. April Herr Landwirt Christian Bieri in Schüpfen, früher während 10 Jahren Vorsteher der Heilstätte Nüchtern. —

Zu Notaren des Kantons Bern wurden patentiert: Ali Grolimund in Reconvilier; Fürsprech E. Jacot in Sonvillier; Emile Koch in Fontenais und Pierre Schluep in Courtelary. —

Zur Konsolidierung der Bauschuld für die Wasserversorgung beschloß der Gemeinderat von Zollikofen die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 200,000 Franken bei der Hypothekarkasse Bern.

Die Staatswaldungen trugen dem Fiskus im Jahre 1920 einen Gewinn von 5 Millionen Franken ein. Für die 235,837 Ster Holz, die in genanntem Jahre geschlagen wurden, sind etwa 10 Millionen Franken brutto eingenommen worden. Die Gemeinde- und Korporationswaldungen ergaben rund 2 Millionen Ster Ausbeute, deren Bruttoerlös nahezu 70 Millionen Franken betrug, von denen rund 42 Millionen als Nettoertrag verblieben. —

† Dr. Wilhelm Ost,
gewesener Polizeiarzt von Bern.

Wie wir bereits gemeldet haben, starb letzhin im Alter von 69 Jahren an einem Herzschlag Herr Dr. med. Wilhelm Ost, gewesener Polizeiarzt von Bern, ein Mann, wie solche unsere Stadt recht viele brauchen könnte: voll Güte und Helferwillen, dabei mit tiefem Wissen und sicheren Können ausgestattet. Es gibt wenig Berner, die den stillen, alten Herrn nicht gekannt haben, der immer unterwegs, Tag und Nacht seiner schweren Pflicht nachging, und dessen nach innen gerichtetes Wesen allen wohl tat. Man konnte ihn sehen, wo man wollte, in allen Quartieren, in allen Teilen unserer Stadt, immer zog er ungewollt die Blicke der Vorübergehenden, der Angestellten aller Art, der Familienväter und Mütter an, die sich etwa zuflüsterten: das ist Herr Dr. Ost, der Polizeiarzt, ein lieber und guter Mensch.

† Dr. Wilhelm Ost.

Und manch einer wußte von aufopfernder Krankenpflege zu berichten und verschämt zu gestehen: er hat mir nie eine Rechnung gesandt. Sein Gebiet und Wirkungsfeld waren die Armen und Aermsten unserer Stadt, die liebten ihn, die kannte er alle. Am Stalden, an der Matte, im Lorraineloch und in der hintersten Länggasse hat sich der stille Doktor Denkmäler gesetzt, die keine Zeit verwittern wird. Er verschrieb nicht nur Medikamente und Kuren, sondern auch Milch und Brot, deren Kosten seiner eigenen Börse zulasten fielen. Er verhalf den Armen auch zu besseren Wohnungen und hat sich allein durch seine wertvollen Erhebungen über die Wohnungsverhältnisse und die Verbreitung der Tuberkulose große Verdienste gegenüber der Stadt Bern erworben. Sein edles Wesen zeigte sich auch nach seinem Tode, indem er die Gemeinde Bern zu seinem Haupterben einsetzte, mit der Pflicht, sein Geld für die Schaffung besserer Wohnungsverhältnisse zu verwenden. Kann einer sein Leben würdiger beschließen? — Erinnernd darf man sagen: Möge sein Beispiel gesegnete Früchte tragen, dann wird am besten für das Andenken unseres unvergeßlichen Stadtarztes Dr. Wilhelm Ost gesorgt. — Daß der Verstorbene auch ein guter Sänger war und in früheren Jahren oft als Solist vor die Oeffentlichkeit trat, sei hier nur nebenbei erwähnt.

Im Bürgerheim in Winterthur starb an einem Herzschlag im Alter von 72 Jahren Herr alt Bundesanwalt Dr. Kronauer, ein in Bern noch unvergessener Mann, der im April 1916 wegen eines schweren Augenleidens beim Bundesrat um seine Entlassung einkommen mußte und seither in seiner Heimatstadt lebte. —

Nach langen Jahren schließt die städtische Kranken- und Pensionskasse zum erstenmal mit einem Ueberschuß ab, und zwar beträgt dieser für die Krankenkasse Fr. 42,812, für die Pensionskasse Fr. 1,072,804. Die größte Zahl der Krankentage weisen dieses Jahr die Straßenbahner auf. Für Bäder, Brillen und sonstige Heilmittel wurden etwas über Fr. 4000 ausgerichtet; für Kurbeträge Fr. 9259. Der Mitgliederbestand der Pensionskasse beträgt auf Ende 1921 1505; die Leistungen der Gemeinde für die Krankasse machten Fr. 243,967, die der Mitglieder Fr. 130,225 aus. —

Im Monbijouquartier ist eine teilweise Neueinteilung der Quartierbezirke vorgenommen worden. Die Quartiere unterer Sulgenbach, Sandrain, Schönau-Schönegg und Friedheim werden vom 2. Bezirk abgetrennt und dem 3. Bezirk zugeteilt. Der 2. Bezirk umfaßt nunmehr das Mattenhofquartier, westwärts der Monbijoustraße, Weißenbühl, Beaumont, Weizenstein, Fischermätteli, Linde, Holligen, Außerholligen; der 3. Bezirk die obere Stadt, vom Hirschengraben die ungeraden Nummern, Marzili, unterer Sulgenbach, Sandrain, Schönau, Schönegg und Friedheim. Quartieraufseher des 2. Bezirkes ist Herr Fr. Kropf des dritten Herr W. Brauen. —

Das neue Sekundarschulhaus II auf dem Hopfgut geht zwar seiner Vollendung entgegen, konnte jedoch zu Beginn des neuen Schuljahres noch nicht bezogen werden, doch soll der Einzug ungefähr Mitte Mai stattfinden. Mit der Einweihungsfeier soll ein fröhliches Schul- und Jugendfest und ein Bazar mit Konzert und Theater veranstaltet werden, dessen Reinertrag den Fonds für die Wohlfahrtseinrichtungen der Schule (Schülerspeisung und -kleidung, Reise- und Ferienkasse) bilden soll. —

Letzte Woche wurde im Stauwehr Felsenau die Leiche eines neugeborenen Mädchens herausgezogen, die kurz nach der Geburt ins Wasser geworfen wurde. Es handelt sich um Kindsmord oder Niederkunftsverheimlichung. Nach der Täterin wird gefahndet. —

Nach kurzem Wortwechsel gab der Maler und Gipser Robert Pfäffli am Turnweg in Bern, zwei Schüsse auf seine Frau ab und verletzte sie lebensgefährlich. Hierauf erschoß sich der Mann selber. Zwei Kinder trauern um ihre toten Eltern, die nach Beendigung des Familiendramas selber die Polizei avisierten. Die Nachforschungen haben ergeben, daß der Mann seit längerer Zeit arbeitslos war und seit einiger Zeit an Verfolgungswahn litt, so daß die Tat in einem Anfall von Geistesgestörtheit stattfand. —

In Spiez, wo er Erholung suchte, starb letzte Woche Herr Samuel Segesser, gewesener Quartieraufseher der untern Stadt. Ueber 30 Jahre lang bekleidete er dieses Amt zur größten Zufriedenheit der Bevölkerung und der vorgesetzten Behörden. Wir werden auf das Leben und Wirken des gewissenhaften Beamten zurückkommen. —

Im Sulgenbachstollen, der in diesen Tagen bekanntlich der Gegenstand großer Sprengungen ist, verunglückte letzte Woche Herr Ingenieur Ernst Keller aus Bern. Er hatte 7 Sprengladungen gelegt, von denen die eine, wahrscheinlich infolge fehlerhafter Zündschnur zu früh losging und Herrn Keller niederwarf.

Herr Keller wurde von dem Schutt, der durch die weitern Ladungen ausgehoben wurde, zugedeckt, wobei er einen Beinbruch und Quetschungen erlitt und ein Auge verlor. Das andere Auge ist ebenfalls gefährdet. —

Eine von über 400 Steuerpflichtigen aus allen Kreisen des Handels, der Industrie und des Gewerbes besuchte Versammlung protestiert gegen die z. T. schikanösen Uebergriffe der Steuereinschatzungsbehandlung anläßlich der Veranlagung der Steuerpflichtigen und spricht sich für eine sofortige Revision des kantonal-bernischen Steuergesetzes aus.

Im Wettbewerb zur Gewinnung eines Ausstellungssignets für die Gewerbeausstellung Bern 1922 wurden folgende Preise zuerkannt: 1. Preis, Motto „Rückschau" von Ludwig Paglia, Bern; 1. Preis, Motto „Vorwärts", Atelier Häusler, Bern; 2. Preis, Motto „Neuer Trieb", Atelier Häusler, Bern; 3. Preis, G. A. B. 1922, J. Hermanns, Bern; 4. Preis, Motto „Frische Kraft", Atelier Häusler, Bern. — Die prämiierten Entwürfe werden wahrscheinlich zusammen mit den prämiierten Plakatentwürfen an der Gewerbeausstellung ausgestellt werden. —

Am 22. April verstarb in Bern im Alter von 77 Jahren Herr alt Regierungsrat Louis Jolliat. Nachdem der Verstorbene lange Zeit als Uebersetzer der Staatskanzlei gewirkt hatte, wurde er 1896 als Vertreter des Juras zum Mitglied des Regierungsrates gewählt, dem er bis zum Jahre 1904 angehörte. Seither beschäftigte er sich wieder als Uebersetzer. —

Vom 5. bis 7. August nächsthin findet in Bern ein schweizerischer Landsturmtag statt; mit der Durchführung des Anlasses wurde die Landsturmschützengesellschaft der Stadt Bern betraut. —

Der Schneiderstreik in unserer Stadt endete mit einem Sieg der Meister. Die Arbeiter haben sich einen zehnprozentigen Lohnabbau gefallen lassen müssen.

Am 23. April fiel am Stalden die zirka 2 Jahre alte Rosa Jäggi vom dritten Stock der elterlichen Wohnung auf die Straße herunter zu Tode. —

Am 10. Mai nächstlin findet in Bern ein Küchlitag zugunsten der Taubstummen statt. Freiwillige Gaben können an Frau Suttermeister, Gurtengasse 6, in Bern gesandt werden. —

Der Bevölkerungsstand der Bundesstadt ist im Monat März abhin von 103,708 auf 103,431 Personen zurückgegangen. Es ist somit eine Abnahme von 277 Personen zu konstatieren. Geboren wurden während des Monats März 159 Kinder (37 Knaben 78 Mädchen), gegen 161 im gleichen Monat des Vorjahres. Todesfälle kamen 117 vor (56 Männer und 61 Frauen). Die Zahl der im März 1922 in den Hotels und Gasthöfen der Stadt abgestiegenen Personen beträgt 9787 gegen 11,322 im März des Vorjahres. —

Zweiundsechzigjährig starb in Bern an den Folgen einer schweren Lungenentzündung Herr Rudolf König, Besitzer des Hotel Bären in Zollikofen und Pächter des Hotel Simplon in Bern, ein geschätzter Fachmann und bekannter Festwirt an vielen eidgenössischen und kantonalen Festen. Er führte auch den Restaurationsbetrieb der Mustermesse in Basel, der nun von seinen lange Jahre mit ihm zusammenarbeitenden Söhnen weiterbetrieben wird. —

Die Gründung des Verbandes beschäftigungsloser Ingenieure und Architekten hat in Bern viel Kopfschütteln verursacht, so daß es am Platze ist, über den Zweck dieses Verbandes etwas zu sagen: Sein Ziel ist Arbeitsbeschaffung und gerechte Verteilung unter seine Mitglieder. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß eine richtige Unterstützung der Arbeitslosen nur durch Arbeitsbeschaffung erfolgen kann, soll es Zweck des Verbandes sein, alle nur erdenkbaren Arbeiten auf dem Gebiete des Hoch- und Tiefbauwesens aufzustöbern, die sich als Notstandsarbeiten eignen. Anmeldungen nimmt Architekt Max Zeerleder, Münzrain 3 in Bern, entgegen. —

Die Dummen sterben nicht aus. Die hiesige Polizei kam einer ältern Frau der unter Stadt auf die Spur, daß sie Karten schlug und wahrsagte. Ja, der Zudrang zu der weisen Frau war so groß, daß sie bald eine Empfangsdame benötigte, besonders an den Markttagen war der Zuspruch sehr stark, denn die Landbevölkerung ist nicht so schnell vom Aberglauben zu heilen. Für ihre Bemühungen verlangte die Hellseherin, je nachdem die Besucher gekleidet waren, mehr oder weniger große Beträge. —

Ab 1. Mai kommt der Liter Milch in der Stadt Bern auf 33 Rappen zu stehen. Der Abschlag macht 6 Rappen pro Liter aus. —

Ende 1921 waren in der Stadt Bern noch 7 pensionsberechtigte Personen aus neapolitanischen oder römischen Diensten bekannt, die zusammen Pensionen im Betrage von Fr. 2346.80 bezogen. —

Kleine Chronik

Bernerland.

Politisch als Unikum steht entschieden Grindelwald da, das trotz der Einführung des Proporzwahlsystems bei Nationalrats- und Großratswahlen noch keine politische Partei besitzt. Der Versuch, eine Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei zu gründen, schlug letztlin kläglich fehl. Die Bürger Grindelwalds schlagen trotzdem einen Großratskandidaten vor und überlassen es diesem, sich einer politischen Partei anzuschließen oder nicht. —

Der Große Gemeinderat von Köniz genehmigte letzte Woche einen Kredit von Fr. 425,000 zur Herstellung des seinerzeit mit dem ersten Preise ausgezeichneten Schulhausprojektes des Architekten von Mühlenen in Bern. Mit der Einführung einer Billettsteuer hofft man die allzuvielen Anläße zurückzudämmen und nebenbei der Gemeinde neue Einnahmen zu verschaffen. —

In Schüpfen starb im Alter von erst 48 Jahren Herr Gutsbesitzer Jakob Stähli, der seit neun Jahren den Wahlkreis Schüpfen im Großen Rat vertrat.

Beim sogenannten Kappeli in Diesbach bei Büren wurde dieser Tage beim Graben einer Brunnenleitung ein Grabfund gemacht, der unter sachkundiger Leitung sorgfältig abgedeckt wurde. Nach den Angaben des Herrn Prof. Dr. Tatarinoff in Solothurn handelt es sich um eine Grabstätte aus der zweiten La Tène-Zeit oder jüngeren Steinzeit, die von 400 bis 50 vor Christi dauerte. Der seltene Fund weist also ein Alter von zirka 2000 Jahren auf. Das Grab lag in einem Weg und nur etwa 30 Zentimeter im Boden. Neben den Knochenresten fand man eine Speerspitze, ein Schwert, Bronzeringe und ein eisernes, belegtes Beschläge, welches einem Schild angehört haben mag. Die Knochen waren von Baumwurzeln teils durchwachsen. Unweit dieser Fundstelle wurde später eine weitere entdeckt. —

In Kirchberg wurden mehrere Fälle von Pocken festgestellt. —

Mit einer Stimme Mehrheit wurde den Frauen von La Ferrière das kirchliche Stimmrecht für die Wahl des Pfarrers und des Kirchenrates verliehen. —

Zum Vortrag Otto Behaghels.

Einer Einladung des Vereins für deutsche Sprache folgend, wird Samstag den 29. April im Großratssaal Prof. Otto Behaghel aus Gießen einen Vortrag über Humor und Spieltrieb in der deutschen Sprache halten. Der Vortragende, einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Sprachwissenschaft, ist mit uns Schweizern durch alte Beziehungen verbunden. Manche unserer älteren Deutschlehrer haben in den Jahren 1883—1888, wo er an der Universität und am Gymnasium in Basel lehrte, seinen höchst anregenden Unterricht genossen, und die erfolgreiche wissenschaftliche Beschäftigung mit den schweizerischen Mundarten ist zu einem großen Teil seinem an die lebende Volkssprache anknüpfenden Unterricht entsprungen. Den Alemannen hat er die beste Ausgabe ihres Lieblingsdichters J. P. Hebel gegeben. Ihm verdankt man die beste Geschichte der deutschen Sprache und vorbildliche Darstellungen aus dem Gebiete der deutschen Satzlehre. Neue Aufschlüsse über die alemannische Besiedelung unseres Landes brachte seine scharfsinnige Untersuchung der mit weil und weiler zusammengesetzten Ortsnamen. Daß er auch die Gabe besitzt, wissenschaftliche Erkenntnis weiteren Kreisen anziehend und verständlich zu machen, hat er durch seine oft aufgelegte volkstümliche Einführung in das Wesen der deutschen Sprache und durch zahlreiche Vorträge bewiesen. Möge eine zahlreiche Zuhörerschaft ihm zeigen, daß man auch in Bern seine Verdienste um unsere deutsche und besonders unsere schweizerische Sprache zu würdigen weiß.

G. B.

Kunsthalle Bern.

Die Ausstellung A. Lilljegvist, H. Hubacher, Karl Walser und Leo Steck geht mit nächsten Sonntag den 30. April zu Ende. Nächste Woche kommen in der Kunsthalle die Entwürfe des 50-Franken-Banknoten-Wettbewerbs für kurze Zeit zur Ausstellung.

Eröffnungsfeier der Marconi Radio-Station.

Mittwoch den 26. April fand die Eröffnungsfeier der Marconi Radio-Station in Bern in Anwesenheit geladener Gäste statt. Als Vertreter des Bundesrates war Herr Bundespräsident Dr. Haab, für die bernische Regierung die Herren Regierungsräte Dr. Volmar, von Erlach und Lohner, von seiten der Stadt Bern die Herren Gemeinderäte Lindt und Raaflaub erschienen, während die Gemeinde Münchenbuchsee durch Herrn Gemeindepräsident Ruchti vertreten war. Ueberaus zahlreich waren die Mitglieder des Schweizerischen Pressevereins der Einladung der Marconi A.-G. gefolgt. Die Eröffnung begann um ½11 Uhr vormittags mit der Besichtigung des Betriebsbureaus im Hauptpostgebäude in Bern. Dieses bildet den Zentralpunkt der ganzen Marconi Radio-Station und ist mit der Sende- und Empfangsstation Münchenbuchsee und Riederen telegraphisch und telephonisch verbunden. Von hier aus erfolgt sowohl das Absenden wie Empfangen der Telegramme. Die abgehenden Telegramme gelangen per Draht in ein Relais der Sendestation, von wo sie ohne den geringsten Zeitverlust durch die Sende-Antenne an ihren Bestimmungsort gelangen. Aehnlich gelangen die ankommenden Telegramme über die Empfangsstation Riedern ganz ohne Zeitverlust ins Berner Hauptpostgebäude, von wo sie unverzüglich ans Telegraphenamt Bern übergeben werden.

Die Marconistation ist vorderhand nur für den Verkehr mit europäischen Stationen bestimmt, die Sammelstelle für die englischen, amerikanischen, asiatischen, australischen und ostafrikanischen Telegramme ist London. Derzeit ist nur diese Strecke in Betrieb, doch sind Verkehrsbeziehungen mit Spanien, Malta, Schweden, Polen und der Tschechoslowakei bereits vorgesehen. Telegramme zur Marconibeförderung werden von sämtlichen schweizerischen Telegraphenbureaus aufgenommen, doch wird die telephonische Aufgabe direkt ins Betriebsbureau, ebenso wie die telephonische Zustellung von angekommenen Telegrammen direkt vom Betriebsbureau an die Adressaten wohl schon innerhalb kurzer Zeit möglich sein.

Nach Besichtigung der Zentrale fuhren die Gäste mit Postautomobils nach der Sendestation Münchenbuchsee. Hier befinden sich alle Maschinen und Apparate zur Bildung der Hertzschen Wellen. Die Antenne besteht aus zwei 91,50 Meter hohen Türmen schweizerischer Konstruktion. Zwanzig kleinere Türme tragen ein Netz von Kupferdrähten, das sogenannte „Elektrische Gegengewicht", das das Ausstrahlen der Wellen erheblich erhöht. Die Kraft — 16,000 Volt Dreiphasen — liefert die Bernischen Kraftwerke. Ein Dieselmotor Typ „Winterthur" mit einem Drehstromgenerator steht in Reserve, um bei etwaigen Störungen in den Kraftwerken den nötigen Strom zu liefern. Die Fortbewegung der Wellen erfolgt in einer Geschwindigkeit von 300,000 Kilometern in der Sekunde, d. h. mit der Geschwindigkeit des Lichtstrahles. Die Empfangsstation, welche leider wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr besichtigt werden konnte, liegt in Riedern und ist mit den modernsten Apparaten für den Empfang der Radiotelegraphischen Zeichen ausgerüstet.

Von der Berner Messe.

Vergangenen Sonntag fand die Eröffnung der diesjährigen Frühjahrsmesse statt, bei Regen, Schneegerieſel und Sonnenschein, wie es vom April nicht anders zu erwarten ist. So alt die Meßbuden und all der Klimbim auf der Schützenmatte ist, so ewig neu ist seine Anziehungskraft bei der Jugend und den schlichten Seelen, die sich im Volksgewühl, bei Musik und Lärm wohl fühlen. Neben den Schießbuden mit beweglichen Figuren, stehen die Photographen, die Karussels, die Schiffchen, das Panoptikum und der Kino. Zwischenhinein duftet es nach Süssigkeiten und in einer Wahrsagerbude kann sich jeder für wenig Geld Glück und Reichtum voraussagen lassen, was zu der schönsten Annehmlichkeit des Lebens gehört. Eine Hauptanziehung bildet wiederum die Achterbahn, weil eine Fahrt darauf ein Gemisch von Gruseln und süßen Schauern auslöst.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 30. April:
Nachmittags: „Der Tanz ins Glück", Operette von Robert Stolz.
Abends: „Lohengrin", Oper von Richard Wagner.

Montag, 1. Mai Volksvorstellung (Kartell):
„Der keusche Lebemann", Schwank von Reimann und Schwartz.

Dienstag, 2. Mai:
„Der Tanz ins Glück", Operette von Robert Stolz.

Mittwoch 3. Mai (im Stadttheater):
«Cavalleria rusticana», Oper von P. Mascagni, „Der Bajazzo", Oper von R. Leoncavallo; (im Schänzlitheater): „Börsenfieber", Schwank von Reimann und Schwartz.

Donnerstag, 4. Mai:
„Die blaue Mazur", Operette von Franz Lehár.

Freitag, 5. Mai (im Stadttheater):
„Die Bohème", Oper von G. Puccini; (im Schänzlitheater): „Börsenfieber", Schwank von Reimann und Schwartz.

Samstag, 6. Mai:
Tanzgastspiel Iril Gadescov und Magda Bauer.

Sonntag, 7. Mai:
Nachmittags: „Alt-Heidelberg", Schauspiel von Meyer-Förster.
Abends: „Der Tanz ins Glück", Operette von Robert Stolz.

Verschiedenes

Neue Untersuchungen über die Handlinien.

Die an der Innenfläche der Fingerspitzen befindlichen sogenannten „Papillarlinien" dienten bisher in der Hauptsache dazu, Verbrecher wiederzuerkennen, mochten sie inzwischen ihr sonstiges Aussehen noch so sehr verändert haben. An den Papillarlinien tritt im Laufe des Lebens keinerlei Veränderung ein. Neuerdings hat man jedoch diesen Linien auch von seiten der Wissenschaft, vor allem der Physiologie und der Anthropologie, eingehendere Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Insbesondere ist es Professor Dr. Poll gelungen, eine Anzahl von Beziehungen der Fingerlinien zu den Eigenschaften des einzelnen sowohl wie der Rasse festzustellen, denen eine weitgehende Bedeutung zukommt. Um diese Feststellungen machen zu können, war es nötig, eine andere Ordnung des vorhandenen Materials vorzunehmen, als sie von der Polizei benützt wird. Bei dieser kommt es darauf an, aus vielen Tausenden von Abdrücken den einzelnen sehr schnell herauszufinden. Dr. Poll hingegen schuf eine „biologische" Ordnung, die Schlüsse auf Geschlecht und Alter, sowie auf eine ganze Anzahl geistiger Merkmale zuläßt. Man unterscheidet bei den Fingerlinien die sogenannten „Wirbel" und die „Bogen". Es hat sich nun gezeigt, daß die Verteilung von Wirbeln und Bogen bei den Frauen ganz anders ist als bei den Männern. Bei Schwachsinnigen treten an allen Fingern zehn sogenannte „Schleifen" auf. Bezüglich der Rassen wurde die Tatsache gefunden, daß die Muster der Fingerlinien bei ägyptischen Studenten, die sich als Versuchsobjekte zur Verfügung stellten, ganz andere waren als bei deutschen. Ganz besonders beachtenswert aber sind die Verhältnisse in bezug auf die Vererbung. Die heutige Vererbungstheorie stützt sich in den wichtigsten ihrer Teile auf die Mendelschen Regeln, die auch die Grundlage der modernen Züchtung und Kreuzung bilden, lassen sich doch nach ihnen viele Eigenschaften des neuen Geschlechts ohne weiteres im voraus berechnen. Es hat sich nun gezeigt, daß diese Mendelschen Regeln sehr genau auch auf die Vererbung der Fingerlinienmuster zutreffen. Bei Heiraten zwischen „Bogenmännern" und „Bogenfrauen" ergibt sich ein bestimmtes Verhältnis der Bogenkinder. Hier ergab sich eine glänzende Uebereinstimmung zwischen Theorie und Praxis. Für die letztere ist es bedeutungsvoll, daß sich für ganze Gruppen von Menschen bereits aus den Fingerlinien der Eltern vorhersagen läßt, wie sie sich geistig entwickeln, und insbesondere, ob sie Gefahr laufen werden, der Idiotie zu verfallen. Aus einer bestimmten Anzahl von Ehen ließ sich auch die ungefähre Zahl der aus ihnen hervorgehenden Schwachsinnigen angeben. Diese Untersuchungen erschließen, wie man sieht, ein neues großes und weites Gebiet, das voraussichtlich noch eine erhebliche Zahl wichtiger Erkenntnisse zutage fördern dürfte.

Dr. A. Neuberger.

Das „Teleplasma" aus Seidengaze.

Das berühmteste dänische Medium, Ejnar Nielsen, ist entlarvt worden. Nielsen, der behauptete, ein sogenanntes Teleplasma aus sich ausstrahlen zu lassen, war von der norwegischen Gesellschaft für psychische Forschungen eingeladen worden, in Christiania eine Probe seiner übernatürlichen Fähigkeiten einmal unter der Kontrolle wissenschaftlicher Autoritäten zu geben. Das geschah, nachdem eine dänische Kommission zu dem Schluß gekommen war, daß kein Betrug im Spiele war. Die Norweger sind aber trotz Ibsen und Björnsen nicht phantasiereich genug, um „Wunder" blindgläubig hinzunehmen, und sie sagten sich: Verlassen wir uns nicht auf unsere Nachbarn, sondern sehen wir uns das Medium erst selber an. Siegesgewiß kam Ejnar Nielsen nach Christiania. Zwei

norwegische Kommissionen nahmen ihn in Arbeit. Schon die erste fand keine Widerlegung ihrer Zweifel, wenn ihr auch die Experimente keine direkte Bestätigung eines Schwindels lieferten. Die Professoren der Universität Christiania, aus der sich die Kommission zusammensetzte, konnten aber feststellen, daß Nielsen nicht imstande war, seine Behauptung, übernatürliche Fähigkeiten zu besitzen und mit ihnen die bekannten okkulten „Wunder" zu verrichten, unter scharfer Aufsicht zu bewahrheiten. Positiv war der Erfolg der zweiten Kommission, die die Gesellschaft für psychische Forschung bestellte. Diese konstatierte in einigen Séancen mit Nielsen, daß sie allerdings ein „Teleplasma" wahrnahm, aber ein ganz eigenartiges, nämlich eines, das vor der Sitzung — wahrscheinlich durch einen Geist — im Munde der Mediums angebracht worden war! Nielsen sogenanntes „Teleplasma" bestand aus einer feinen indischen oder chinesischen Seidengaze, die er vor der Séance verschluckte und bei seinen Demonstrationen mit taschenspielartiger Kunstfertigkeit nach Belieben aus seinem Munde zum Vorschein kommen ließ. Er entwickelte eine verblüffende Geschicklichkeit, wenn es galt, das „Teleplasma" rasch verschwinden zu lassen. Aber all seine Fixigkeit nützte ihm nichts. Die Herren von der Gesellschaft für psychische Forschungen waren noch geschwinder und die erbarmungslose Photographie hielt den Schwindel allem Sträuben Nielsens zum Trotz auf der empfindlichen Platte fest. Auf einem der Lichtbilder, die in Christiania von dem Teleplasma gemacht worden sind, kann man die Fäden der Gaze sehr deutlich sehen. Es muß wohl eine ungeheure suggestive Kraft von Nielsen ausgehen, denn sonst wäre es unerklärlich, daß er in Dänemark so viele Leute hat foppen können. Die Norweger jedoch dürfen stolz sein, denn es ist nicht das erstemal, daß in Christiania ein Medium entlarft wird.

Das vorbeigelungene Geschenk.

Die Königin von Italien begegnete neulich während eines Spazierganges einem hübschen, kleinen Mädchen, das ihr so gut gefiel, daß sie mit ihm eine Unterhaltung anknüpfte. Dabei fragte sie die Kleine, ob sie auch Handarbeiten machen könne. „Ich kann nur Strümpfe stricken," antwortete das Mädchen. „Weißt du, wer ich bin?" fragte weiter die Königin. — „Gewiß, Signora, Sie sind die Königin," antwortete das Kind. — „Schön, dann strick' mir ein Paar Strümpfe und schick' sie mir ins Schloß." Wenige Tage später kamen auch wirklich die Strümpfe an. Die Königin schickte der Kleinen als Gegengeschenk ein Paar seidene Strümpfe, von denen der eine mit Konfekt, der andere mit Geld gefüllt war. Tags darauf erhielt aber die Königin einen Brief ihrer kleinen Freundin des Inhalts: „Signora! Ihr Geschenk hat mich viel Tränen vergießen lassen. Mein Vater nahm sich das Geld, mein älterer Bruder das Konfekt und die Strümpfe behielt die Mama für sich!"

Das Rezept.

Die Mediziner aller Zeiten und Völker sind wegen ihrer unleserlichen Handschrift berüchtigt, und man brauchte sich eigentlich nicht darüber zu wundern, wenn es den Apothekern ab und zu passierte, daß sie ein Rezept falsch lasen. Aber die Apotheker sind gleichermaßen als ärztliche Handschriftendeuter berühmt. Von einer köstlichen Erfahrung auf diesem Gebiet pflegte der verstorbene Octave Mirbeau zu erzählen. Wir geben die Geschichte in der Lesart des „Figaro" wieder, der sie zum Todestag des französischen Schriftstellers brachte. „Mein Hausarzt," so erzählte Mirbeau, „hat eine schauderhafte Handschrift, und jedesmal, wenn ich von ihm einen Brief bekomme, gerate ich in eine gelinde Wut... Kürzlich lud ich ihn zum Frühstück ein. Da er sehr beschäftigt ist, konnte er den Tag nicht genau bestimmen, und er versprach mir, zu schreiben, wann es ihm einmal passe. Acht Tage darauf erhielt ich einen Brief von ihm. Daß er von ihm war, ersah ich aus dem vorgedruckten Kopf, denn der Brief war auf einem Rezeptformular geschrieben. Aber der Inhalt war durchaus unleserlich, obwohl ich ahnen konnte, was mein Freund mir mitzuteilen hatte; die Hauptsache vor allem, nämlich das Datum, an dem ich ihn erwarten sollte, war trotz aller Mühe einfach nicht zu entziffern. Als ich ihn antelephonierte, war er nicht zu Hause. Indem ich darüber nachdachte, was zu tun sei, kam mir eine Idee: Die Apotheker, so dachte ich mir, haben einige Erfahrung mit ärztlichen Handschriften. Und ich trat bei einem Apotheker ein und hielt ihm das Papier hin. Er verschwand nach hinten in sein Kontor, ohne mir Zeit zu lassen, ihm mein besonderes Anliegen vorzutragen. Aber ich sah noch aus der Ferne, wie er seine Brille zurechtrückte und meinen Brief studierte. Nach einigen Minuten kam er wieder nach vorne, reichte mit ein kleines Fläschchen hin und sagte einfach: „Mein Herr, sieben Franken, bitte!"

Das Ende vom Lied.

In Genua, da kribbelt's,
Da krabbelt's und da zuckt's,
Und bei den Alliierten
Und Klein-Ententlern spuckt's.
Was nützt das Konferieren,
Les Welsches sind sehr pikiert,
Wo bleibt die Völkerfreiheit,
Wenn Frankreich nicht diktiert?

„Wo bleibt denn da die Gleichheit?"
Betonen sie sehr scharf, —
„Wenn außer Frankreich auch noch
Wer and'rer reden darf,
Das ganze Konferenzen
Wird ja zum faulen Ei,
Mitspracherecht hat höchstens
Die — Tschechoslovakei."

„Die andern sind Kulisse,
Und haben still zu sein,
Europa ist heut' Frankreich,
Nur Frankreich ganz allein."
Des „Adlers Kralle" krallt sich
In's grüne Tischtuch schwer:
In Genua, da kribbelt's
Und wird's schön langsam — leer.

Hotta.

Literarisches

Der Oskar Bider-Roman „Probus" von Paul Ilg ist soeben von der Verlagsanstalt Ringier & Cie. in Zofingen als stattliches, schön gebundenes Buch von 272 Seiten Umfang zum Preise von Fr. 3. 50 veröffentlicht worden. Und in Paul Ilgs Werk ist eine sehr glückliche Bearbeitung eines dankbaren Stoffes. Der Held ist, abgesehen von seinem persönlichen Schicksal, der Typus des jungen, welterobernden Schweizers, wie überhaupt das ganze Buch einen Hymnus auf die jugendlich wagsame Tatenlust bedeutet. Die lebendige Darstellung des Lebens der Schweizer-Ansiedler ennet dem großen Wasser ist verblüffend, ebenso die ganz glänzende Gestaltung der wesentlichen Personen des Romans, des Geschwisterpaares, des Bankiers, der als Typus unserer Zeit rein materialistischer Interessen hervorragend dargestellt ist, und des Ansiedlers, dessen Bruders und des Röseli, die alle den Eindruck wirklich erlebter und geschauter Gestalten machen, psychologisch wahr und lebendig vor uns stehen und gar nicht besser gezeichnet sein könnten. Man wird das Buch in einem Zuge lesen und einen tiefen Eindruck von ihm behalten. Es sei bestens empfohlen.

Reclams Universal-Bibliothek.

A. Huggenberger, Der Glückfinder (Novellen); Die fremdsprachlichen Zitate in Schopenhauers Werken (Uebersetzt von R. Wagner); Karl Stieler, Gedichte VII.; G. v. Putlitz, Was sich der Wald erzählt; Gräfin v. Baudissin, Daheim und Draußen (Humoresken); Peter Tschaikowsky, Erinnerungen eines Musikers; Klara Nast, Platon Kiritschenko und die Seinen (Humoristische Erzählung); Gedanken von Giacomo Leopardi (Uebersetzt von G. Glück und A. Trost); Grete Litzmann, Das Erbe von Redentin (Novellen); Hans Bauer, Die Purzelbaumallee (Humoresken); Maarten Maartens, Die Komödie eines Verbrechens (Drei Novellen); Brehm, Das Leben der Vögel (I. II. und III. Teil); E. F. A. Hoffmann, Undine (Opernbuch).

Das Problem der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosen-Fürsorge. Ein Beitrag zur Lösung der Wirtschaftskrise von Theodor Tobler, Bern. Verlag E. Bircher A.-G. Bern.

Der Verfasser redet einer großzügigeren und weiter schauenden Politik, als wir sie bis heute geübt haben, das Wort: National, später international organisierte Planwirtschaft, in der die Produktionsgruppen unter sich verbunden und auf das Wohl des Ganzen eingestellt sind; erst die wirtschaftliche, später, als natürliche Folge, die politische Verbrüderung. Diese Zielsetzung ist ohne Zweifel richtig gedacht und zeugt von der idealistischen Denkweise des Verfassers. Ist nur die Frage, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Die Antwort hierauf bleibt uns Herr Tobler leider schuldig. H. B.

Arthur Neustadt, Prinzeß Narziß. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Humoristisches

Appenzeller-Witze.

Als ein Lehrer das Kapitel der Liebe behandelte, — Elternliebe, Geschwisterliebe usw., rief ein Knabe: „Ond de Lehrer häd d'Krone-Marie lüüb!"

Ein Knabe wurde von seiner Mutter aufgefordert, den anwesenden Damen des Kaffeekränzchens etwas vorzujodeln, worauf er sagte: „Nää, 's häd-m'r z'wenig Chüe doo!"

Einer mit einer auffallend roten Nase ermahnte einen Knaben, der die Speisen ohne Brot zu essen pflegte: „Du muesch vyl Brod esse; Brod macht roti Bagge!" Der Knabe: „Denn häschd du weleweg vyl Brod gschnopft!"

Eine Mutter zeigte ihrem Kinde ein Bild: Petrus mit dem Himmelsschlüssel. Als das Kind unverwandten Blickes in den Himmel hinaufschaute und darob von der Mutter befragt wurde, sagte es: „Muetter, i sueche 's Schlüßelloch."

Ein Knabe hatte als Hausaufgabe die Beschreibung des Hundes, machte sie aber nicht mit der Bemerkung: „Nää! i nemme de Hond moorn gad mit i d'Schuel. Sie chönid-e denn gad selb aaluege!"

(Aus „Neue Witze und Schwänke aus Appenzell" von Alfred Tobler.)